Nebraska Staats-Anzeiger.

— 12 Seiten jede Woche. —

Esser & Schaal, Herausgeber.
129 südliche 10. Straße.

Entered at the Post Office at Lincoln, Neb., as second class matter.

Der „Nebraska Staats-Anzeiger" erscheint wöchentlich (Donnerstag) und kostet $3.00 für's Jahrgang. Nach Deutschland kostet dieses Blatt $3.00 und wird dafür portofrei wöchentlich expedirt.

Das Abonnement muß im Vorausbezahlt werden

Lokalnotizen 10 Cents per Zeile

Donnerstag, den 18. August 1898.

☞ Der „Nebraska Staats-Anzeiger" ist die größte deutsche Zeitung im Staate und liefert jede Woche

☞ 12 Seiten ☜

gediegenen Lesestoff. Unser „Sonntagsgast darf den besten deutschen Sonntagsblättern des Landes ebenbürtig an die Seite gestellt werden.

Spanien beklagt sich, daß es zum Krieg und zum Frieden gezwungen worden sei.

Capt. Sigsbee hat das Commando über das Schlachtschiff „Texas" übernommen.

Die meisten Waaren, welche Amerika gegenwärtig ausführt, sind spanische — Soldaten.

Bei jedem Schuß aus einer 13 zölligen Kanone ging der Preis einer Nebraskaer Farm „flöten."

Der spanischen Ehre war erst dann Genüge geleistet, als den Spaniern die Jacke gut ausgeklopft war.

Gutes Geld und gute Kanonen sind die einzigen Retter einer Nation. — Das hat Spanien erfahren.

In Chicago hat jetzt ein Plumber Bankerott gemacht. Und da sagen die Leute, es gäbe keine Wunder mehr!

Contre-Admiral Kirkland, Commandant von Mare's Island bei San Francisco, ist am Freitag Abend gestorben.

Unsere Soldaten auf den Philippinen sind der Situation ebenso gewachsen, wie diejenigen auf Cuba oder Porto Rico.

Der Lord Mayor von London wird den Ver. Staaten einen Besuch abstatten. Sollte er nach Lincoln kommen, wird ihn Mayor Graham mit einer „Band" und "There'll be a hot time in the old town tonight" am Bahnhof empfangen

Die Böhmen und Scandinavier, welche zusammen in unserem Staate ungefähr 12000 Stimmen zählen sind in der republikanischen Staats-Convention berücksichtigt worden. Das deutsche Element, welches 75,000 Stimmen abgiebt, ist in der Eile ganz übersehen worden.

Vier Sonntage dieses Jahres werden in unvergänglicher Erinnerung bleiben. Der erste Mai-Sonntag vor Manilo, der erste Juli-Sonntag, vor Santiago, Sonntag, der 17. Juli, als Tag des Einzuges der amerikanischen Armee in Santiago, und Sonntag, der 7. August, an welchem Spanien die Friedens-Vorschläge der Ver. Staaten als annehmbar bezeichnete.

Wenn auch langsam, so hebt sie sich doch endlich wieder, die deutsche Einwanderung. Ueber eine hübsche Anzahl solcher Einwanderer, die im Laufe der letzten Woche auf dem Dampfer „Willehad" vom Norddeutschen Lloyd in Baltimore ankamen, sagte der dortige Einwanderungs-Commissar Hennighausen: er habe selten eine so große Schaar Einwanderer gesehen, welche einen so durchaus guten Eindruck gemacht, wie die des „Willehad". Fast Alle fuhren nach dem Westen weiter.

Der päpstliche Nuntius besuchte am Mittwoch den Premier Sagasta und machte ihm energische Vorstellungen wegen der Nothlage der religiösen Orden auf den Philippinen.

Er befrug ihn auch über die Absichten der Regierung in Bezug auf die Mönche nach Wiederherstellung des Friedens.

Sagasta versprach ihm, daß die Regierung alles in ihrer Macht Liegende thun würde, um Ungerechtigkeiten und Angriffe zu verhindern; daß sie aber auf der Insel Luzon machtlos sei, sintemalen die Amerikaner und Insurgenten dort am Ruder wären.

Der Premier fügte bei, daß er für die Zukunft nichts Definitives versprechen könne, da Alles von dem Ergebniß der Friedensverhandlungen abhinge.

Man nimmt in Madrid großes Interesse an dem Schicksal der religiösen Orden auf den Philippinen. Es herrscht die Befürchtung, daß die Amerikaner, im Bunde mit den Insurgenten, die Mönche vertreiben und ihr Eigenthum confisciren werden.

Es dürfte wenig bekannt sein, daß ein Vergleich der Schiffsartillerie der neuesten, im Bau begriffenen deutschen Linienschiffe mit derjenigen der modernsten englischen Panzerschiffe zu Ungunsten der letzteren ausfällt. Die deutschen Linienschiffe vom Typ. „Kaiser Friedrich III.", die ein Deplacement von 11,081 Tonnen haben, können mit ihren Geschützen in einem Zeitraume von fünf Minuten in der Kielrichtung, also nach vorn oder nach achtern, 14,648 Kilogramm Geschoßgewicht verfeuern, während die 14,900 Tonnen Deplacement großen englischen Panzerschiffe des „Majestic"-Typs in demselben Zeitraum nur 6304 Kilogramm verfeuern können. In der Breitseite können die deutschen Schiffe 20,248 Kilogramm, die englischen nur 15,965 Kilogramm in fünf Minuten verfeuern. Die eigenartige Geschützaufstellung sichert den deutschen Schiffen ein starkes, gleichmäßiges Rundfeuer, nach allen Richtungen hin. Am Auffallendsten ist die Ueberlegenheit der deutschen Artillerie beim Feuern in der Kielrichtung, also in derjenigen Gefechtsstellung, die erst durch die moderne Seekriegführung geschaffen worden ist.

Gravelotte.

Heute sind 28 Jahren seit der Schlacht bei Gravelotte in's Land gegangen. Dieselbe entschied über das Schicksal Bazaine's, seine Armee und der Festung Metz. Der Sieg hatte die entscheidensten Folgen für den ganzen Krieg: die Hälfte der französischen Feldarmee war in Metz eingeschlossen und sollte dasselbe nach zehn Wochen nur kriegsgefangen wieder verlassen.

Einheimische Industrie.

Vor Kurzem war ein reicher Herr vom Osten in unserer Stadt, um hiesige Kapitalisten und Banken für die Errichtung einer Brauerei zu interessiren. Wie wir zu unserem großen Bedauern vernehmen, wurde dem Herrn Seitens unserer Finanzinstitute, die früher namhafte Summen in Colleges anlegten, kein zufriedenstellender Bescheid gegeben.

In den letzten Jahren scheint ein wesentlicher Bruchtheil unserer Bevölkerung zu glauben, daß sie durch Sparsamkeit in die Lage versetzt werde, ohne ein angemessenes Einkommen zu leben und so eilen die Leutchen von Laden zu Laden, um Waaren zu Schleuderpreisen zu erlangen. Das Sparen erweist sich für den Einzelnen in der Regel als eine Wohlthat, während ein Massensparen die Geschäftswelt zu Grunde richtet. Selbstverständlich sind wir weit entfernt, der Verschwendung das Wort zu reden, sondern wünschen nur, daß die Bewohner Lincoln's und des Westens ihrem jeweiligen Stande entsprechend leben, was in allen civilisirten Ländern auch der Fall ist. Das standesgemäße Auftreten ist aber nur dann möglich, wenn ein Volk das erforderliche Einkommen hat, was bei den meisten Leuten des Westens nicht der Fall ist.

Das sogenannte von der Hand in den Mund leben, wie dies hierzulande so häufig der Fall ist und das so sehr beliebte „Pumpsystem" würden nicht so auffallen und das Geschäft nicht so sehr schädigen, wenn die Einnahmen nicht so gewaltigen Schwankungen unterworfen wären. Die gesicherten Lebensstellungen scheinen unseres Erachtens auf dem Aussterbeetat zu stehen, was natürlich darauf zurückzuführen ist, daß die westlichen Städte fast keine industriellen Etablissements aufzuweisen haben.

In Deutschland scheint man zu glauben, daß Lincoln eine Industriestadt ersten Ranges sei, welches wir daraus schließen, daß ein Verwandter des Schreibers dieser Zeilen, Herr Färbereibesitzer A. Pauly, Viersen, Rheinprovinz, uns um Auskunft über den Stand der Lincolner Färbereien ersuchte, welchem Wunsche wir leider nicht entsprechen konnten. Der Sohn des betr. Herrn wollte nämlich Lincoln in späteren Jahren einer Besuch abstatten und bei dieser Gelegenheit die hiesigen Färbereien besichtigen.

Die Eisenbahn Verbindungen lassen in Nebraska fürwahr nichts zu wünschen übrig; die Banken verfügen über bedeutende Kapitalien und läßt der Consum angesichts der stets zunehmenden, heute bereits erklecklichen Zahl der Bevölkerung nichts zu wünschen übrig, wenn es nur nicht an dem so nöthigen Lokalpatriotismus fehlte. In den letzten Monaten haben wir so viele Leute mit ihrem Patriotismus prahlen hören und so viele bunte Lappen auf der Brust dieses oder jenes „Patricten" gesehen, daß es uns in der That unerklärlich ist, daß in unserem Staate von wirklichem Lokalpatriotismus, d. h. von Interesse für eine gesunde Entwicklung der Hilfsquellen des Westens fast keine Spur zu entdecken ist.

In Nebraska würden Leinen, Bindfaden, Rübenzucker usw. hergestellt werden können, ohne das Rohmaterial von Auswärts zu beziehen. Das beste Mittel, die Errichtung von Fabriken zu fördern, wäre unseres Erachtens die sofortige Einführung der Baarzahlung und Säuberung des Verwaltungswesens von unlauteren, spitzbübischen Elementen. Dies würde nämlich die Wirkung haben, sofort einen Erwerbszweig zu schaffen, wenn man nicht einen namhaften Bruchtheil unserer Bevölkerung der Subsistenzmittel berauben wollte. Daß in unseren „Commercial Clubs" keine geeigneten Schritte behufs Erlangung dieses oder jenes Erwerbszweiges gethan werden, ist uns unerklärlich.

Die hiesigen englischen Zeitungen scheinen sich für das Wohl der Stadt und ihrer Bewohner nicht sonderlich zu interessiren, da wir niemals einen Artikel in denselben gelesen haben, der geeignet war, die Kapitalisten und die Finanz-Institute des Westens anzufeuern, der Einführung der Industrie Beachtung zu schenken. Die Industrie erhöht die Kaufkraft des Volkes und kann ein Gemeinwesen nur dann gedeihen, wenn die Arbeiterwelt gegen gute Löhne Beschäftigung findet. Wenn Leute uns erklären, daß sie seit Jahren die „Expenses" machen, wie man zu sagen pflegt, so sollte dieses Resultat als ein unbefriedigendes gelten, da ein strebsamer und intelligenter Geschäftsmann mit der Deckung der Ausgaben auf die Dauer nicht zufrieden sein kann und wird. Hoffentlich wird bald Wandel nach dieser Richtung geschaffen werden und die Bewohner des Westens aus ihrer Gleichgiltigkeit und ihrem Sündenschlafe aufwachen."

Der „Anzeiger" wird nicht eher aufhören, der Industrie das Wort zu reden, bis die Rauchwolken der Fabriken über der Stadt lagern, wohl wissend, daß es die erste und vornehmste Pflicht einer Zeitung ist, das materielle Wohl des Publikums zu fördern und Uebelstände zu rügen.

Wunderbare Rettung.

Frau Michael Curtain, Plainfield, Ill., sagt aus, daß sie sich eine Erkältung zugezogen habe, die sich auf der Lunge festsetzte; sie wurde auf die Dauer von einem Monat durch ihren Hausarzt behandelt, wurde aber schlimmer. Er sagte daß sie der Schwindsucht anheimgefallen sei und ihr keine Medizin helfen könne. Ihr Apotheker empfohl Dr. Kings New Discovery für Schwindsucht; sie kaufte eine Bottle und fand Linderung. Sie setzte den Gebrauch der Medizin fort und nachdem sie 6 Bottles genommen hatte war sie gesund. Sie besorgt jetzt ihre eigene Hausarbeit und ist so gesund, als je zuvor. Probeflaschen dieser großen Entdeckung in J. H. Harley's Apotheke. Große Bottels 50c und $1

111 Tage.

12. August. Da die spanische Regierung am Freitag das französische Auswärtige Amt ersucht hat, seinen Vertreter in Washington, Cambon, zur Unterzeichnung des vorläufigen Friedensprotokolls zu bevollmächtigen, so ist der Tag wohl als der letzte des Kriegszustandes zu bezeichnen.

Er hat gerade 111 Tage gedauert, vom 21. April bis zum 12. August, und sei deshalb ein kurzer Rückblick auf den Verlauf desselben gestattet.

Am 21. April fertigte Präsident McKinley den Befehl aus, welcher dem nordatlantischen Geschwader Auftrag ertheilte, nach Cuba abzugehen; die Abfahrt erfolgte Tags darauf von Key West. Den 23. April wurden 125,000 Mann Freiwillige aufgeboten, den 24. ging das Dewey'sche Geschwader, das sich an der asiatischen Küste aufhielt, nach Manila ab, und selbigen Tages erließ Spanien die Kriegserklärung worauf am 25. unser Congreß beschloß, daß der Krieg mit Ablauf der Spanien für die Annahme des Ultimatums gewährten Frist, den 21. Mittags, seinen Anfang nahm.

Vernichtung der spanischen Flotte im Hafen von Manila den 1. Mai. Am 9. zog das amerikanische Kanonenboot „Wislow" im Kampfe mit drei spanischen Kanonenbooten auf der Höhe von Cardenas den Kürzeren und am 12. wurde San Juan auf Portorico beschossen. Der 13. war der Tag der Abfahrt des Schley'schen Geschwaders aus den „Hampton Roads," das Cervera'sche Geschwader wurde im Hafen von Santiago zugesperrt und am 18. wurde Santiago zum ersten Mal beschossen. Am 19. Mai bot der Präsident noch 75,000 Freiwillige aufund am 25. ging die erste Truppensendung nach Minila ab.

Außer gelegentlichen Beschießungen der Santiagoer Hafenbefestigungen ereignete sich nichts Besonderes mehr, bis am 3. Juni Hobson mit dem Kohlenschiffe „Merrimac" in den Hafen von Santiago einfuhr und das Schiff versenkt wurde. Den 11. Juni landete eine Schiffsmannschaft an der Bucht von Guantanamo und die Spanier wurden bei einem Versuche, den Feind zurückzutreiben, in die Flucht geschlagen. Am 14. Juni Abgang der Shafter'schen Truppenabtheilung nach Santiago. Ein nochmaliger Versuch der Spanier, uns aus der Bucht von Guantanamo zu vertreiben, wurde am 15. Juni vereitelt und am 16. das Fort in Caimanera zerstört.

Am 21. wurden auf der Fahrt nach Manila die Ladronen-Inseln besetzt.

Die Landung von Shafter's Truppen erfolgte den 22. bis 23. Juni. Bei La Guasina wurden Tags darauf die Spanier geschlagen und am 26. nahm Shafter von Sevilla Besitz.

Am 29. trafen die ersten Landtruppen bei Manila ein.

Am 30. räumten die Spanier vor Santiago El Caney und am 2. Juli wurde die Vorstadt San Juan eingenommen. Darauf forderte Shafter am 3. die Uebergabe Santiago's und am selben Tage machte Cervera seinen Fluchtversuch und wurden seine Schiffe vernichtet. Auf den Philippinen besetzte am 7. Juli die Amerikaner die „Große Insel" und machten 1300 Spanier zu Gefangenen.

Am 8. Juli erhielt die in den Suezkanal eingelaufene Camara'sche Flotte den Befehl, nach Spanien zurückzukehren. 10. Juli Erneuerung der Beschießung Santiago's und 11. Uebergabe der Stadt; 17. Aufziehung des Sternenbanners in Santiago.

Am 18. Juli wurde der Einfall in Porto Rico beschlossen.

Am 21. zog Garzia von Santiago im Aerger ab.

Am 22. ging Generalissimus Miles mit der Vorhut nach Porto Rico ab und traf am 25. in Guanica ein, welches besetzt wurde. Tags darauf suchten die Spanier durch Frankreich um Frieden nach. General Miles besteht an diesem Tage sein erstes Gefecht und zieht am 28. in Port Ponce und am 29 in Ponce ein.

30. Juli erfährt Spanien unsere Friedensbedingungen und geht auf dieselben, 2. August, provisorisch ein. Am 4. August nimmt das Shafter'sche Armeecorps vor dem gelben Fieber Reißaus, was aber Spanien nicht abhält, am 7. August bei seiner Nachgiebigkeit zu beharren und nur noch einige „Aufklärungen" zu verlangen. Am 10. wird darauf das Protokoll aufgesetzt und der Madrider Regierung mitgetheilt, worauf dieselbe am 11. Botschafter Cambon ermächtigt, dasselbe zu unterzeichnen.

Das ist die Geschichte von unserem hundertelftägigen Krieg.

Bei der Erstürmung von El Caney, die der Uebergabe von Santiago vorherging, wurde Mittags um 10 Minuten nach Zwölf der Befehlshaber der 3. Brigade, General Wyckoff, erschossen, um 15 Minuten nach Zwölf der an seine Stelle getretene Oberstlieutenant Worth kampfunfähig gemacht und um 20 Minuten nach Zwölf dessen Nachfolger im Befehl, der Oberstlieutenant Liscum, schwer verwundet vom Kampfplatze getragen. In einer Viertelstunde hatte also dieselbe Brigade dreimal ihren Befehlshaber verloren. Als endlich der Feind aus seinen Schanzen vertrieben worden war, waren die Mannschaften, die vorher knietief durch einen Fluß gewatet und vom Regen bis auf die Haut durchnäßt waren, dermaßen erschöpft, daß sie den Hals über Kopf fliehenden Feind nicht zu verfolgen vermochten. Todtmüde hatten sie dann noch Erdschanzen aufgeworfen, Verwundete hinter die Linie tragen und Todte beerdigen müssen. Und das war keine Kleinigkeit, denn in dem Gefecht waren nicht weniger als 919 verwundet worden und 185 gefallen.

Cuba und Porto Rico werden binnen Kurzem ein riesiges Absatzgebiet für Amerikanische Waare sein. Cuba hat in früheren Jahren, von Amerika allein Waaren im Werthe von $25,000,000 jährlich eingeführt.

Das deutsche Witzblatt „Puck" in New York, hat das Zeitliche gesegnet, weil es die Deutschen haßte, aber das Geld der Deutschen einsackte.

Imperialistisch.

Wer hat dieses Wort aufgebracht? Hat es ein böser Feind in unser politisches Wörterbuch hineingeschmuggelt?

Woher stammt es? Ist es englischen Ursprungs? Ist es entstanden, seit Chamberlain versucht, alle englischen Kolonien für seine großartigen Reichspläne zu gewinnen, welche die englische Presse als imperialistisch bezeichnet hat?

Was aber im Königreich England einen Sinn hat, das hat in unserer Republik keinen oder einen bösen Sinn, der König von Preußen ist deutscher Kaiser geworden; der Imperialist Disraeli hat die Königin von England zur Kaiserin von Indien gemacht; der Imperator herrscht über Fürsten; eine imperialistische Politik erweitert die Landesgrenzen und conzentrirt die Macht in einer Hand.

Wir protestiren ganz entschieden dagegen, daß die jetzige Politik unserer Regierung, welche die Annexion von Hawaii begünstigte und die Angliederung von Porto Rico verlangt, eine imperialistische genannt werde. Wenn sich die republikanische Partei nicht bald gegen dieses Wort wehrt, wird es an ihr hängen bleiben, ihre Feinde werden die republikanische Partei als eine imperialistische, den demokratischen Institutionen dieses Landes feindliche Organisation anschwärzen.

Wenn wir daher selbst in republikanischen Zeitungen das Wort imperialistisch in harmlosester Weise gebraucht sehen, dann muß man diese republikanischen Gimpel darauf aufmerksam machen, daß ihnen dieses Wort in Zukunft noch recht viel Sorgen machen wird.

Die republikanische Partei muß entschieden erklären, daß ihre Politik keine imperialistische sei, daß, wenn sie es wäre, der Demokrat Thomas Jefferson der größte Imperialist des Landes gewesen sei, denn er hat mehr als irgend ein Mann die Landesgrenzen erweitert und eine Politik getrieben, die man jetzt zu einer „imperialistischen" stempeln möchte.

Soweit die „Ill." Staats-Ztg:

Auch hier in unserem Lincoln haben sich einige republikanische „Staatsmänner in ihrem County-Caucus" am Abend vor der Staats-Convention für den Imperialismus erklärt und verlangten eine dahinlautende Planke in der Platform. Diese Gimpel wußten nicht, wie weittragend dieses Wort ist und welchen Schaden es unseren freiheitlichen Institutionen in der Zukunft zufügen könnte, allein der vernünftige Menschenverstand siegte und wurde der Imperialismus, welcher doch ganz entschieden mit der Monroe-Doktrin auf gespanntem Fuße steht, wohlweislich in der Convention nicht erwähnt. Wir zweifeln keinen Augenblick, daß die Millionäre des Ostens und des Westens und deren titelsüchtigen Töchter, den Imperialismus gerne hier eingeführt sehen möchten, um am Hofe den „angenehmen Schwerenöther" spielen zu können. Wie viele dieser Dämchen haben schon Geld und Gut an einen ausgemergelten und verlumpten Grafen gehängt, nur um einen Titel zu erhaschen, um dann später ärmer an Geld aber reicher an Erfahrung wieder zu Muttern zurückzukehren oder in der Fremde in Armuth oder in der Irrenanstalt ihr Leben zu beschließen.

Die Dummköpfe, welche dieses Wort gebrauchen, ohne es richtig zu verstehen, sollten sofort in eine Kinderbewahr-Anstalt gesandt, und mit denjenigen, welche es mit Vorbedacht und Malice anwenden, um unseren freiheitlichen Institution zu schaden, sollte sofort kurzer Prozeß gemacht werden.

Hoher Preis für ein gebrochenes Herz.

Es ist noch nicht lange her, da legte in Danville, Ill., die Jury dem männlichen Angeklagten die Zahlung der sicherlich hinlänglichen Summe von $54,333,33 an die gekränkte Schöne auf. Man hielt das für den größten Betrag, der je in einem gleichen Prozeß von der Geschworenen zugesprochen wurde. Obschon dies nun eine ziemlich hohe Schätzung zurückgewiesener Liebe ist, so giebt es doch noch eine andere Werthschätzung, welche, wenn auch nicht in Dollars und Cents von gleicher Höhe, doch hinsichtlich allgemeiner Anerkennung des Werthes eine gleich erhabene Höhe erreicht. Das ist die Werthschätzung, welche sich in dem dbgemeinen Wahrspruch des Volkes über die Wirksamkeit von Hostetter's Magenbitters als einem Mittel gegen Verstopfung ausdrückt. Die Wirkung dieses milden, aber wirksamen Abführmittels ist niemals mit den heftigen Bauchschmerzen und anderen Unterleibsstörungen verbunden, welche ein heftig wirkendes Abführmittel nach sich zieht. Außerdem ist es ein unvergleichliches Heil- und Vorbeugungsmittel gegen Malaria, rheumatische und Nieren-Leiden und ein nie versagendes Mittel, den Magen und das Nervensystem zu kräftigen, gleichwie es auch Appetit und Schlaf verleiht. Ausdauer bei seiner Anwendung ist durchaus anzuempfehlen.

Die spanische Zeitung „El Liberal" findet McKinley's diplomatische Hurtigkeit „verdächtig." Dieselbe war ebenso wenig verdächtig, wie die Schnelligkeit, mit der die Spanier verhauen wurden, Auch beklagt sich der „Liberal" darüber, daß spanisches Blut immer noch in Portorico und Cuba vergossen würde. Das ist allerdings die Schuld der Amerikaner, die sich aus den einmal eingenommenen Stellungen nicht vertreiben lassen wollen. Die Angreifer waren überall, wo in den letzten Tagen Blut vergossen wurde, auf Portorico und auf den Philippinen die Spanier. Doch jetzt hat ja die Geschichte ein Ende.

Die Fesseln sind gefallen.—Herr Peter Michels von Parkville, Mo., schreibt: „Dank Gott, nun bin ich wieder frei von Schmerzen und Elend. Lange Zeit lag ich in Fesseln des Rheumatismus. Drei Flaschen Forni's Alpenkräuter Blutbeleber und einige Flaschen von Forni's Heil-Oel befreiten mich aus meinem traurigen Zustand und ich bin für diese Wohlthat von Herzen dankbar." — Fragt nicht in Apotheken darnach. Nur specielle Lokal-Agenten verkaufen die Medizinen. Wenn nicht in der Umgegend zu haben, wende man sich an Dr. Peter Fahrney, 112–114 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Prosperität in Amerika.

Der Londoner „Statist" prophezeit einen großen Aufschwung der Geschäfte in Amerika nach dem Kriege. Amerikanische Papiere werden in Europa stark gesucht sein. Cuba und Porto Rico werden die Speculation anlocken und der dortige Aufschwung von Handel und Industrie werden günstig auf die Ver. Staaten zurückwirken.

Wir sind nicht geneigt, diese günstigen Erwartungen in Abrede zu stellen. Die Erfahrung bestätigt es, daß der Sieg der Waffen auch dem Handel förderlich ist. Nach dem deutsch-französischen Kriege entstand das goldene Zeitalter in Deutschland. Ueber Nacht wurden große Vermögen erworben. Es war jene selige Zeit, in der die Maurer den Champagner aus Weißbiergläsern tranken, so hoch waren ihre Löhne. Allein die Herrlichkeit währte nicht lange. In 1873 schon trat der Krach ein, Tausende, die sich unerschöpflich reich dünkten, wurden zu Bettlern und die Handwerker, die so luftig gelebt hatten, nagten am Hungertuch, bis sich wieder geordnete Verhältnisse einstellten.

In Amerika erwarten wir eine gesündere Entwickelung. Die Zeit ist noch zu frisch im Gedachtniß, als so viele Leute sich an Spekulations-Papieren und „aufgeblasenen" Geschäftsaktien die Finger verbrannten, als daß noch in dieser Generation eine Wiederholung derselben wilden Spekulationswuth möglich wäre. Es ist auch keine Ursache vorhanden, auf solche Abenteuer sich einzulassen, da alle Bedingungen zu einem solchen Geschäft vorhanden sind. Nicht blos, daß die landwirthschaftliche Ausfuhr stark ist, auch der Export von Fabrikaten hat einen großen Aufschwung genommen, und gerade hierin wird die Besserung sich besonders bemerkbar machen. Der Krieg hat insofern erzieherisch gewirkt, als er die Nation über ihre Kräfte aufgeklärt hat. Besonders unsere Siege zur See haben gezeigt, daß wir in der Technik an der Spitze der Kultur marschiren. Auch das Ansehen, das wir im Auslande durch unsere kriegerischen Erfolge gewonnen haben, dürfte eine fördernde Wirkung auf den Ausfuhrhandel haben.

Die Bedeutung eines starken Außenhandels für die Wohlfahrt des Landes dürfte nach langjähriger Erfahrung Jedem klar geworden sein. Es ist zur Evidenz erwiesen, daß ohne starke Ausfuhr periodische Krisen unvermeidlich sind. Amerika kann nicht alles konsumiren, was es produzirt, und im Augenblick, da der inländische Konsum befriedigt ist, tritt eine Stockung ein, die, wie gesagt, nur durch einen Ausfuhrhandel zu vermeiden ist. Aus diesem Grunde messen wir dem Handel mit Cuba und Porto Rico nicht eine solch große Bedeutung bei, wie das Londoner Blatt. Auf beiden Inseln ist ohne Frage die Aussicht auf ein gutes Absatzgebiet vorhanden, aber es wäre thöricht, glauben zu wollen, daß sie den ganzen, oder einen wesentlichen Theil unserer überschüssigen Produktion absorbiren können. Die Grenzen unseres Marktes müssen mit den Grenzen der Welt zusammenlaufen. Alle Anzeichen sind vorhanden, daß wir uns anschicken, diesen Welthandel zu erlangen. Und sobald das geschieht, kann eine Prosperität von riesigem Umfange nicht ausbleiben. Unsere Farmer werden voraussichtlich mit jedem Jahre weiter wachsen, da die Zunahme der Bevölkerung in Europa von Jahr zu Jahr eine größere Nachfrage nach amerikanischen Produkten bewirken muß und wenn dann noch unsere Arbeiter lohnende und reichliche Beschäftigung haben, so sind alle Bedingungen für die Prosperität gegeben. Das Glück, das wir, sozusagen, am Zipfel haben, kann uns jedoch entwischen, wenn wir nicht noch gewisse weitere Maßregeln treffen, die für eine günstige Geschäftslage unumgänglich nothwendig sind.

Die erste Bedingung ist die Erhaltung des Friedens. Ohne Frieden gibt es kein Geschäft. Nach diesem Grundsatz handelt Europa und befindet sich wohl dabei. Obwohl Millionen und Millionen Schwerter daselbst jeden Augenblick aus der Scheide gezogen werden können, streben die europäischen Regierungen aus allen Kräften nach Erhaltung des Friedens, weil ihnen bewußt ist, daß der Krieg die Geschäfte ruinirt. Cuba und Porto Rico können uns in keine kriegerischen Verwicklungen stürzen. Die ganze Welt ist einverstanden, uns dieselben zur beliebigen Disposition zu überlassen. Anders aber ist es mit den Philippinen. Diese könnten eine Kriegsgefahr hervorrufen. Damit erweist sich als die erste Bedingung für die Sicherung der Prosperität, daß wir uns den Philippinen fern halten.

Eine weitere und ebenso dringende Nothwendigkeit ist die Regulirung unserer Finanzen. Ohne Geld kann man keine Geschäfte machen. Der bisherige Gebrauch war, daß die Regierung dem Handel das nothwendige Geld lieferte. Das hat jedesmal zu Krisen geführt. Die Paniken von 1837, 1876, 1893 und alle kleineren Krisen, die dazwischen sich ereigneten, sind alle auf diese Ursache zurückzuführen. Es müssen daher bei Zeiten Vorkehrungen getroffen werden, dem Handel das nöthige Geld ohne Zuhilfenahme der Regierung zu liefern. Eine Bill in diesem Sinne ist bereits im Kongreß eingereicht worden, es ist die Pflicht der amerikanischen Kaufmannschaft darauf zu dringen, daß diese Bill Gesetzeskraft erhält.

Leider scheint in der Kaufmannschaft noch nicht das richtige Verständniß dafür vorhanden zu sein. Man ist in der Ansicht befangen, daß der erfolgreiche Verlauf des Krieges an und für sich fördernd auf das Geschäft wirken werde. Das ist ein Irrthum. Mit dem Machtansehen, das wir gewonnen haben, ist uns wohl die für den Handel nöthige Sicherheit verbürgt, aber der Handel braucht sein eigenes Kriegsmaterial und das ist das Geld und in dieser Hinsicht müssen wir die Vorsicht gebrauchen, daß wir des besten Geldes theilhaftig werden, gerade wie im Kriege die besten Kanonen sich am wirksamsten erweisen.

Zola im Exil.

Emile Zola ist, wie dieser Tage das Kabel meldete, aus Frankreich geflohen. Gleichzeitig ist ihm nach der veralteten Verfassung des Ordens der Ehrenlegion das rothe Bändchen abgekannt worden, nach welchem seit Napoleons I. Zeiten jeder Franzose so sehnlich verlangt. Vorher aber hatteer an den jetzigen Ministerpräsidenten Brisson einen offenen Brief gerichtet, in dem er nochmals die Unschuld des Alfred Dreyfus betheuert und den Ministerpräsidenten im Namen Frankreichs und und der ewigen Gerechtigkeit beschwört, dem Unglücklichen sein Recht zutheil werden zu lassen.

Der Mann ist von der Gerechtigkeit seiner Sache felsenfest überzeugt. Er vertritt eine ideale Sache, ein Prinzip. Mag seine Ueberzeugung falsch sein oder nicht: Niemand hat das Recht, ihn mit Fälschern und Betrügern auf eine Stufe zu stellen und ihn unwürdig zu erklären, Ritter der Ehrenlegion zu sein. Daß es doch geschehen konnte, ist ein Zeichen, wie weit ab vom Pfade von Recht und Gerechtigkeit sich die dritte Republik von der ersten befindet. Damals köpfte man Geistliche und Aristokraten, man focht für falsch aufgefaßte Ideale, man erklärte den Krieg Jedem, der nicht voll und ganz die Ziele der neuen Zeit anerkennen wollte. Heute ist Frankreich entnervt. Man schreit und gestikulirt wie früher; aber man hat eine unsägliche Furcht vor allem Neuen, vor Dem, was kommen könnte. Man hofft auf die Armee als den berufenen Ausführer des Revanchegedankens und als Instrument zur Aufrechterhaltung der bürgerlichen Ordnung, die jeden Augenblick in die Brüche gehen kann. Aber man fürchtet die Diktatur, weil man sieht, daß bei dem herrschenden Radikalismus, welcher der Masse der Franzosen aus tiefstem Herzensgrunde gründlich verhaßt ist, der Bogen jeden Augenblick brechen kann, und daß dann der siegreiche General wieder ungeahntes Neues bringen, Erwerb und Geschäft stören könnte. Geschäft und Erwerb erscheinen aber jedem Franzosen weit wichtiger, als alle Fragen der Politik.

In dieser echt französischen Furcht will man um keinen Preis die Armee verletzen und schont sie bis zur Selbstentäußerung. Nun besteht diese Armee aber trotz der allgemeinen Wehrpflicht aus zwei ganz verschiedenen Bestandtheilen, der Mannschaft und dem Berufs-Offizierkorps. Letzteres, auf den höheren Militärschulen erzogen, den alten Familien entstammend und von der Klerisei beeinflußt, liebt wohl das Land, haßt aber die Republik. Es hält sich berufen, die Revanche auszuführen, das große Sehnen des Franzosen; und um diesen patriotischen Gedanken zu verwirklichen, erträgt es, wenn auch mit verbissenem Grimm, alle die Unbill, die nach seiner Ansicht die Alles nivellirende und egalisirende Republik gebracht hat. Mit der ganzen Energie eines indischen „Kaste"-Fanatikers wacht das französische Offizierkorps über die vermeintlichen Rechte seiner Kaste und betrachtet Jeden als Feind, der nur im Geringsten an der bevorzugten Institution rütteln will. Der kleinste Angriff auf den Kleinsten unter ihnen wird von Allen empfunden; sie stehen thatsächlich Alle für Einen. Mag im Falle Dreyfus ein Fehler, ja ein Justizmord vorgekommen sein, — es darf prinzipiell nicht zugegeben werden. Das durchlöcherte Prinzip könnte dem militärischen Gebäude gefährlich werden und die Armee unter die Macht der bürgerlichen Republik zwingen. Mit diesen Thatsachen muß jeder französische Politiker rechnen. Ein Verstoß dagegen würde die latente, sprungbereite Opposition der Armee zur offenen Revolution treiben; und daher hütet sich jeder Politiker, sich die Finger zu verbrennen.

Zola, der Märtyrer seines Gerechtigkeitsgefühls, hat mit der ganzen Kraft seines eminenten Geistes nichts dagegen ausrichten können. Die Dreyfus-Frage wird erst gelöst werden können, wenn die ruhige bürgerliche Republik auch Meisterin der Armee geworden sein wird. Dies kann aber erst dann eintreten, wenn der Revanche-Gedanke begraben sein wird. Wird das jemals der Fall sein?

In Friedrichsruh ist es jetzt still geworden. Die ganze Familie hat das Schloß verlassen, das Wachtkommando vom Infanterie-Regiment Graf Bose (31.) ist wieder nach seiner Garnison abgerückt, nur das Detachement Seidlitz Kürassiere ist dageblieben, um seinem todten Chef bis zur definitiven Beisetzung die Ehren zu erweisen. Beiläufig sei erwähnt, daß Bismarck's Sarg unmittelbar nach dem Tode 1,88 Meter betrug. Die Beisetzung in dem Mausoleum kann nicht vor 6 bis 8 Wochen erfolgen. In dieser Zeit hofft der Architekt Scharnbeck aus Hannover den schon angefangenen Bau des Mausoleums vollendet zu haben.

Wird so der letzte Wille des Verstorbenen geachtet und peinlichst ausgeführt, so glauben doch Vertraute des Bismarck'schen Hauses, daß Fürst Herbert in Bezug auf die Dienerschaft des Verstorbenen zu sehr seine eigenen Wege gegangen ist, Wege, die der alte Fürst nie eingeschlagen hätte. Fürst Herbert hat nämlich vor seiner Abreise nach Schönhausen allen Bediensteten seines Vaters zum 1. Oktober gekündigt und ihnen gerathen, sich bei Zeiten nach anderen Stellungen umzusehen. Manchen der Leute, die auf lebenslängliche Dienstleistung im fürstlichen Hause gerechnet hatten und die bei Lebzeiten des verstorbenen Fürsten sicherlich nicht entlassen worden wären, kommt diese plötzliche Kündigung so bald nach dem Heimgang ihres bisherigen Gebieters sehr hart an; in ihre Trauer um den Tod des geliebten Herrn mischt sich die Besorgniß um die eigene Zukunft. Sie alle sind tief bedrückt, einzelne sollen ganz verzweifelt sein.

Fürst Herbert ist von Schönhausen nach dem Gebirge abgereist. Wohin, wissen nur ganz Vertraute, denn er hat weder in Schönhausen noch in Friedrichsruh seine Adresse hinterlassen. Er will eben 14 Tage lang von jeder Nachricht verschont sein und absolute Ruhe haben.

Lieutenant Hobson, der Held der Merrimac Episode, erklärt, daß er nicht verlobt sei. Er hat die Auswahl unter allen sentimentalen Mädchen im Lande, scheint aber den Ehehafen weit gefährlicher als die Santiago-Einfahrt zu halten.

Das deutsch-amerikanische

Rechtsbureau und Notariat

von

H. MARCKWORTH,

532 und 534 Vine, südl. der 6. Straße

Cincinnati, Ohio.

ist anerkannt das älteste, weitverbreitete und zuverlässigste in Amerika und Deutschland und alle Ansprüche auf

**